

Krise oder Aufbruch?

Der Bologna-Prozess in der Journalistik

Über den Bologna-Prozess in der Kommunikationswissenschaft ist in „Aviso“ schon oft berichtet worden, über die Herausforderungen für berufsfeldorientierte Studiengänge unseres Faches dagegen nicht. Für Studiengänge mit dem Profil „Kommunikationswissenschaft“ hat die DGPK Handreichungen zum Kerncurriculum und zum Selbstverständnis des Faches erarbeitet. Für Journalistik-Studiengänge gibt es keine derartigen integrativen Bemühungen. Der Bologna-Prozess hat hier eher den Wettbewerbsgedanken forciert: Die Profilierung des jeweils eigenen Standorts steht vor der Profilierung der Journalistik als wissenschaftliche Disziplin und als Studiengangsmodell.

Steckt die Journalistik in der Krise oder im Aufbruch? Indizien für eine Krise sind der Abbau von Journalistik-Studiengängen an Universitäten – zum Beispiel in München und Hannover – und die Umwidmung von Professuren an großen Instituten. Wenn überhaupt an der Journalistik als Forschungs- und Lehrbereich festgehalten wird, heißen die Denominationen „Medienpraxis“ oder „Journalismus“ (Berlin und Wien) oder weit gefasst „Kommunikatorforschung“ (München).

Bachelor-Studiengänge Journalistik werden an Universitäten nur in Eichstätt und Dortmund eingerichtet. Der Leipziger Diplomstudiengang wird auf einen Master reduziert. Die traditionellen Diplomstudiengänge der Journalistik hinken im Bologna-Prozess oft hinterher, weil der Sinn der Transformation bezweifelt wird. Die Ziele des Bologna-Prozesses sieht man schon lange im Diplomstudiengang verwirklicht: Berufsbezug, Outcome-Orientierung der Lehre oder die (internationale) Mobilität der Studierenden.

Indizien für einen Aufbruch finden sich dagegen an den Fachhochschulen: Seit fünf bis zehn Jahren werden immer mehr Studiengänge gegründet, die für das Berufsfeld Journalismus ausbilden. Dabei haben sich die Fachhochschulen von Bundesland zu Bundesland, von Standort zu Standort erheblich differenziert.

Drei Spezialisierungen

Traditionelles Ziel des Studiengangsmodells „Journalistik“ ist die integrative Vermittlung der journalistischen Kompetenzen in allen Dimensionen. Vorbilder waren in den 1970er und 1980er Jahren Dortmund, München und Eichstätt. Mit zunehmender Differenzierung des Journalismus musste man sich indes davon verabschieden, allen Studierenden alles beizubringen.

Im Wesentlichen gibt es derzeit drei Spezialisierungen:

- Profilierung nach medientypischer Fach-, Vermittlungs-, Gestaltungs- und Technikkompetenz: z. B. Online-Journalismus an der FH Darmstadt und der FH Köln oder Fernseh-Journalistik an der HTWK Leipzig;
- Profilierung nach Themengebiet, also Sachkompetenz: z. B. an den FH Iserlohn (Business Journalism), Darmstadt (Wissenschaftsjournalismus), Bonn-Rhein-Sieg (Technikjournalismus) und Bremen (Fachjournalistik) oder an den Universitäten Dortmund (Wissenschaftsjournalismus) und Berlin (UdK, Kulturjournalismus);
- Profilierung durch bewussten Bezug zu Medienmanagement/Medienwirtschaft: z. B. an den FH Magdeburg-Stendal, Oldenburg-Ostfriesland-Wilhelmshaven und Würzburg-Schweinfurt.

In der Konzeption neuer Studienangebote sind die Hochschulen – so scheint es – meist auf ein eigenes Profil bedacht: Wo liegt unser Alleinstellungsmerkmal? Das Profil der Journalistik im Allgemeinen verschimmt zunehmend – mit der Konsequenz, dass weder Fachgesellschaft, Fachöffentlichkeit und Fachwissenschaft noch die journalistische Praxis die Journalistik als konsentiertes Erfolgsmodell der Journalistenausbildung wahrnimmt.

Drei weitere Beispiele für die unterschiedlichen Profilbildungen:

- An Fachhochschulen reicht das Spektrum der Konzepte von der traditionellen Einheit von Forschung und Lehre – in der für Fachhochschulen typischen anwendungsorientierten Art – bis zum Praktizismus-Modell, das eher einer Fachschule denn einer Hochschule gleicht (vgl. „Aviso“ 42, S. 3-11).

- Das Verhältnis zum Berufsfeld Public Relations schwankt zwischen Tabu (wie bei den traditionellen Journalistik-Studiengängen), Ko-Existenz (wie bei Studiengängen mit zwei alternativen Schwerpunkten zum Beispiel in Darmstadt) und Umarmung (wie in den Studiengängen „Journalismus & Public Relations“ an der FH Gelsenkirchen oder „Medienkommunikation & Journalismus“ an der FHM Bielefeld, die beides kombinieren).
- Das wissenschaftliche Grundverständnis der Journalistik unterscheidet sich von Standort zu Standort erheblich: Einerseits wird sie als integrative Wissenschaftsdisziplin definiert; Theorie und Praxis des Journalismus werden in Modulen verbunden, die Professoren für beides berufen. Dieses Modell findet sich in Dortmund und an vielen Fachhochschulen. Andererseits wird die Kommunikationswissenschaft im Allgemeinen als wissenschaftliche Grundlage des Studiengangs gesehen, und die Professoren werden dafür berufen. Für journalistische Praxis sind separate Module und Studienbereiche zuständig; Praxisdozenten sind Lehrkräfte für besondere Aufgaben oder Lehrbeauftragte. Nach diesem Konzept richten sich zum Beispiel die Uni Eichstätt und die Hochschule Bremen.

Es geht also letztlich um die Kernfrage: Was ist überhaupt „Journalistik“? Eine eigene wissenschaftliche Disziplin, ein Teilbereich der Kommunikationswissenschaft oder ein Studienangebot, das sich pragmatisch aus vielen Fächern bedient? Worin besteht das Kerncurriculum?

Fünf Masterkonzepte

Die stark divergierenden Profile der Bachelor- und Master-Studiengänge verhindern ein Kernziel des Bologna-Prozesses: die Austauschbarkeit der Module und damit die Mobilität der Studierenden. Es war schon bislang nicht üblich, dass Journalistik-Studierende innerhalb von Deutschland wechseln – künftig wird das noch schwerer sein. Bedauerlich ist das vor allem deshalb, weil sich abzeichnet, dass nicht einmal über die Anschlussfähigkeit zwischen Bachelor und Master nachgedacht wird.

Die Master-Programme der Journalistik sind erst in Planung oder im Aufbau – mit Ausnahme von Standorten, die einen traditionellen Aufbau-Studiengang in einen Master umgewandelt haben (wie zum Beispiel in Mainz).

Grundsätzlich sind fünf Master-Konzepte denkbar:

- Der *nicht-konsekutive* Master ist nach dem traditionellen Aufbaustudium konzipiert und nimmt keine Journalistik-Bachelor auf, sondern versucht, Absolventen aller möglichen Studiengänge den Journalismus anwendungsorientiert beizubringen. Die Fachinhalte entsprechen eher einem Bachelor. Die Bologna-Vorgaben („hohes fachliches und wissenschaftliches Niveau“) sind nicht-konsekutiv schwer einzuhalten. Ein Studiengang dieser Art *mit Sachbezug* ist der „Kulturjournalismus“ (UdK Berlin). Beispiele für Master *ohne Sachbezug* gibt es an den Universitäten in Mainz und Leipzig sowie an der Hamburg Media School.
- Der *konsekutive* Master baut auf einem Journalistik-Bachelor auf und kann entweder *forschungsorientiert* (wie an der Uni Hamburg und in Dortmund geplant) oder *anwendungsorientiert* konzipiert sein (noch ohne Beispiel).
- Der *Weiterbildungsmaster* entspricht dem Bologna-Ziel lebenslangen Lernens und soll frühestens nach einem Jahr Berufspraxis aufgenommen werden. Bislang gibt es nur wenige Modelle; ein Beispiel ist der Master „Science Communication“ der Hochschule Bremen, der allerdings nicht nur Journalisten weiterbildet. Gerade in Sachen Weiterbildung signalisieren Berufsverbände Bedarf. Problematisch ist allerdings, dass in vielen Bundesländern Weiterbildungsmaster nur mit hohen Studiengebühren möglich sind.

Die Perspektive: Kann die Fachgesellschaft eine integrative und profilstärkende Rolle einnehmen? Kann die Fachgruppe Journalistik und Journalismusforschung ein Forum für das Forschungsgebiet wie für das Studiengangsmodell sein? Kann sie dazu beitragen, das Selbstverständnis der Journalistik zu schärfen?

Eine zweiseitige Annäherung wäre nötig: Einerseits spielt die DG PuK bzw. die Fachgruppe als Forschergemeinschaft für viele Professoren von Journalistik-Studiengängen (an Universitäten und FH) keine große Rolle; sie müssten sich stärker an Tagungen und anderen (Forschungs-)Aktivitäten beteiligen. Andererseits müsste die Fachgruppe die einseitige Gewichtung als Forschergemeinschaft aufgeben und die Doppelrolle akzeptieren, die eben auch das Studiengangsmodell und Ausbildungskonzept „Journalistik“ umfasst.

KLAUS MEIER

Klaus Meier ist Professor für Journalistik an der Hochschule Darmstadt und war Gutachter in Akkreditierungsverfahren von Journalistik-Studiengängen für die Agenturen Aqas, Acquin, Fibaa und ZEvA. Dieser Beitrag geht auf die Keynote der DG PuK-Fachgruppen-Tagung „Journalistenausbildung im Umbruch“ am 19. Oktober 2006 an der Universität Münster zurück